

erwarten, daß es nicht allzu lange dauert, bis sie ihn zugewiesen erhält.

Martin Mayers Luther ist großflächig angelegt, wodurch das Standfeste unterstrichen wird. Das umfangreiche Gewand zersplittert nicht in eine Vielfalt, sondern begnügt sich mit wenigen, senkrechten Röhrenfalten. Nur an den Ärmeln staut es sich auf und wiederholt so die obere Kante der aufgeschlagenen Bibel, die von kräftigen Händen gehalten wird. Das Heilige Buch hat einen Text, den man lesen kann, und schon allein diese Möglichkeit ruft nach der Nähe des Betrachters. Der aufgestellte, wuchtige Kragen, der nichts Eitelles hat, trägt den stark zusammengefaßten Kopf, der einen entschiedenen und doch wiederum auch nachdenklichen Ausdruck hat. Mit knappsten Mitteln, ohne die Modellierungen im Gesicht allzu sehr zu bemühen, wird eine Sammlung der Züge erreicht, wie wir sie nur bei großen Meistern antreffen. Ohne Aufwand ist um den

Mund Trauer und Trotz, aber auch Leid und Zweifel eingetragen. Die Füße, die groß und hart auf dem Boden stehen, verleugnen die Gewohnheit des Gehens nicht. Der Mann Luther ist kein Standbild, sondern ein Tatmensch. Martin Mayer zeigt ihn uns so.

Man kann die Stadt Weißenburg zu diesem neuerlichen, sehenswerten Zuwachs nur beglückwünschen. Nach der Darbietung des prächtigen Römerschatzes im neuen Museum und nach der geglückten Wiederherstellung der Karmeliterkirche als Kulturzentrum ist dieses Luther-Denkmal eine Bereicherung des städtischen Ansehens, und zwar in jedem Sinn. Es wäre zu begrüßen, wenn auch außerhalb diese Leistungen bekannt würden; denn sie haben ein Format, das weit über die gewohnte Größenordnung hinausreicht, in der wir eingezwängt sind.

Emil Vorbeck, Schloß, Donauwörther Straße, 8832 Weißenburg-Dettenheim

Wirtschaft und Denkmalpflege

Ansprache des Bayerischen Staatsministers für Wirtschaft und Verkehr, Anton Jaumann, anlässlich der Eröffnung der Ausstellung "Denkmalpflege in Bayern – 75 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege" am 26. Oktober 1983 in der Kaiserburg Nürnberg.

Manch einer könnte sich wundern, daß hier bei einer üblicherweise eindeutig dem Bereich "Kultur" zugeordneten Veranstaltung – der Wirtschaftsminister das Wort ergreift. Schließlich handelt es sich nicht um die Eröffnung einer Industrie- oder Gewerbemesse, sondern um die Ausstellung "Denkmalpflege in Bayern – 75 Jahre Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege".

Wer mich kennt, weiß allerdings, daß ich für geschichtliche Themen eine ganze Menge übrig habe. Speziell der Denkmalpflege bin ich seit jeher zugetan. So manches konkrete Projekt des Denkmalschutzes in Bayern haben Professor Petzet

und ich gemeinsam über die finanziellen und administrativen Hürden gebracht.

Aber das allein würde weder die Veranstalter noch mich zu diesem Vortrag ausreichend legitimieren. Der eigentliche Grund für die Wahl des Themas "Wirtschaft und Denkmalpflege" liegt tiefer. Ich sehe ihn in dem

- zwar oft mißdeuteten,
- oft auch vernachlässigten,
- aber immer vorhandenen, unauflöslichen Zusammenhang zwischen wirtschaftlichen und kulturellen bzw. kulturhistorischen Fragen.

Nach meinem Verständnis bedeutet es eine willkürliche und unzulässige Verkürzung dieses Zusammenhangs, so zu tun, als könne man die Wirtschaft isoliert neben die Kultur oder (wie es noch häufiger üblich ist) unter die Kultur stellen. Dabei wird übersehen, daß sich der Mensch nicht in unabhängige Funktionen aufspalten läßt. Er ist nie nur Verbraucher, nur Steuerzahler oder

nur Museumsbesucher. Er kann als "Funktions-Torso" nicht existieren.

Der Mensch ist – bei allen inneren Widersprüchen – letztlich doch eine Einheit. Er ist gewissermaßen das Medium, in dem sich

- ökonomische Bedürfnisse und Interessen
- geistige und religiöse Überzeugungen
- kulturelle Werte aus Gegenwart und Vergangenheit begegnen und durchdringen.

Eine wirklich vom Menschen her gestaltete "humane" Gesellschaft setzt deshalb ein Mindestmaß an "Stileinheit" voraus.

Das bedeutet:

- Der Mensch lebt nicht nur in einer natürlichen, sondern gleichzeitig immer auch in einer geistigen Welt; diese beiden Welten beeinflussen sich gegenseitig.
- Kultur und Ökonomie einer Epoche sind meist von einer prägenden Geisteshaltung her gestaltet, die beide Bereiche trotz aller Verschiedenheiten zu einer Einheit zusammenschweißt.
- Wenn der Mensch handelt, so handelt er – wenn auch oft unbewußt – aus Motiven und Antriebskräften heraus, die ihre Wurzeln nicht nur im aktuellen Tagesgeschehen, sondern wesentlich auch in dem haben, was historisch gewachsen und überliefert wurde.

Gerade auch unsere industrielle Leistungsgesellschaft braucht, um ihr inneres Gleichgewicht nicht zu verlieren, intakte geistige Wurzeln. Dazu gehört gerade auch die Pflege jener Bausubstanz, die uns eine glückliche Fügung, aber ebenso die Sorgfalt früherer Generationen, als Dokumente unserer Geschichte zur Pflege und Erhaltung übergeben haben.

Umso erfreulicher ist es, daß der Denkmalschutz im öffentlichen Bewußtsein fest verankert und in den letzten Jahren sogar noch an Zustimmung gewonnen hat. Nach einer Umfrage der Wickert-Institute aus dem Jahr 1980 sind bei uns in Bayern nicht weniger als 92% der Bevölkerung "für den Denkmalschutz". Denkmalpflege und Denkmalschutz – in Art. 141 der Bayeri-

schen Verfassung verankert und durch das bayerische Denkmalschutzgesetz von 1973 neu geregelt – sind heute ein öffentliches und damit ein politisches Anliegen, das gerade in Bayern als Selbstverständlichkeit betrachtet wird.

Das war nicht immer so. Als König Max II. die 1835 nach französischem Vorbild eingeführte "Generalinspektion" zur Überwachung des gefährdeten Denkmalbestandes reformieren wollte, scheiterte dieser Versuch an der Bewilligung der Mittel. Die Ablehnung wurde vom Ministerium für Handel und öffentliche Arbeit damit begründet, daß *die Bedürfnisse der Gegenwart insbesondere auch in Fragen des materiellen Wohlstandes ein bedeutendes Übergewicht über die Sorge für Erhaltung und Verständnis der der Geschichte angehörigen Denkmäler haben sollten.*

Es ist noch gar nicht so lange her, daß auch in der Bundesrepublik ähnliche Prioritäts-Überlegungen an der Tagesordnung waren. Dem Aufbau- und Wachstumsrausch der 50er und 60er Jahre sind in bestimmten städtischen und ländlichen Bereichen mehr historische Bausubstanzen zum Opfer gefallen als den Bomben des Krieges. Glücklicherweise findet der Denkmalschutz heute ganz andere und ungleich bessere Voraussetzungen.

Die Ausstellung, die wir heute in der Kaiserburg Nürnberg eröffnen, erinnert zunächst einmal daran, daß der bayerische Staat in seinen Bemühungen um Denkmalschutz und Denkmalpflege auf eine jahrzehntelange Tradition zurückblicken kann. Das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege wurde bereits 1908, in der Prinzregentenzeit, durch Verordnung geschaffen. Das seit 1868 in Personalunion mit der Direktion des Nationalmuseums verbundene "königliche Generalkonservatorium der Kunstdenkmäler und Altertümer Bayerns" wurde damit zu einer selbständigen Fachbehörde für alle Fragen der Denkmalpflege gemacht.

Diese zentrale Organisationsform – Bodendenkmalpflege, Bau- und Kunstdenkmalpflege mit ihren Restaurierungswerkstätten in einer Fachbehörde vereinigt – hat

sich hervorragend bewährt. Sie wurde deshalb auch in das neue bayerische Denkmalschutzgesetz von 1973 übernommen.

Zwar hat es gewisse Anfangsschwierigkeiten beim Vollzug dieses Gesetzes gegeben. Wo gibt es das nicht! Heute kann ich dem Landesamt für Denkmalpflege unter Leitung von Generalkonservator Professor Petzet angesichts der Erfolge bei zahllosen kleinen und großen denkmalpflegerischen Maßnahmen im ganzen Land nur herzlich gratulieren. Für die im vergangenen Jahrzehnt geleistete Arbeit spreche ich Ihnen und Ihren Mitarbeitern den Dank der Bayerischen Staatsregierung aus.

Als Wirtschaftsminister möchte ich besonders auf die im Zusammenhang mit denkmalpflegerischen Maßnahmen durchgeführten Investitionen hinweisen, die nur durch erhebliche staatliche Zuschüsse finanziert werden konnten. In den letzten zehn Jahren wurden über 170 Mio DM an staatlichen Zuschüssen für den Denkmalschutz vergeben. Geht man von der Erfahrungstatsache aus, daß ein staatlicher Zuschuß in der Regel ein zehnfaches Finanzvolumen in Gang setzt, so wird deutlich, welchen Wirtschaftsfaktor die Denkmalpflege darstellt.

Dabei ist der Staat keineswegs der einzige Zuschußgeber. Die Kommunen beteiligen sich bekanntlich an der Finanzierung des durch das Denkmalschutzgesetz geschaffenen Entschädigungsfonds, aus dem in den letzten zehn Jahren über 200 Mio DM vergeben wurden. Neben Städten und Gemeinden beteiligten sich auch Landkreise und Bezirke mit Zuschüssen an der Erhaltung von Denkmälern. Hinzu kommen erhebliche Aufwendungen des Staates für Baudenkmäler im eigenen Besitz, ferner das enorme finanzielle Engagement der Kirchen in der Denkmalpflege. Vor allem aber freue ich mich, daß in Bayern in den vergangenen Jahren die privaten Investitionen für diesen Bereich zugenommen haben.

Sie werden es mir sicher nicht verübeln, wenn ich – gerade vor dem Hintergrund der allgemeinen Wirtschaftslage – die Denkmalpflege in Bayern nicht nur als kulturelle Pflichtaufgabe, sondern als eine

besonders effektive und begrüßenswerte Form der wirtschaftlichen Impulsgebung betrachte. Ich meine es tut dem kulturellen Wert dieser Maßnahmen keinen Abbruch, wenn man auch die Rolle der Denkmalpflege als Auftraggeber für unseren Mittelstand hervorhebt. Die denkmalpflegerischen Aufträge kommen fast ausschließlich dem Handwerk und den kleinen Unternehmen zugute.

Auch in Zukunft wird der Denkmalschutz ein wichtiges Fundament für gute handwerkliche Arbeit sein, und damit Grundlage für sichere Dauerarbeitsplätze. Schon deshalb ist es wichtig und richtig, daß die Denkmalpflegemittel auch im Staatshaushalt – trotz "leerer Kassen" und andauerndem Konsolidierungszwang – angemessen berücksichtigt werden. Ich werde mich dafür wie bisher auch persönlich einsetzen.

Bisher habe ich mich vornehmlich auf Baudenkmäler bezogen. Auch die Pflege der Bodendenkmäler hat aber ihre wirtschaftspolitische Bedeutung. Das volle Ausmaß dieses Teils unseres kulturellen Erbes ist uns erst in den letzten Jahren dank moderner Prospektionsmethoden – Stichwort Luftbildarchäologie – bewußt geworden. Häufig werden sozusagen in letzter Minute archäologische Grabungen erforderlich, damit unersetzliche Zeugnisse aus Jahrtausenden menschlichen Lebens nicht im Zuge von Hoch- und Tiefbaumaßnahmen unwiederbringlich verlorengehen. Auch derartige Grabungen, die in der Regel sehr arbeitsintensiv sind, haben einen nicht zu unterschätzenden Beschäftigungseffekt. Die Bundesanstalt für Arbeit hat jährlich bis zu 6 Mio DM für solche Maßnahmen zur Verfügung gestellt.

In diesem Zusammenhang möchte ich dem Landesamt für Denkmalpflege auch dafür danken, daß es bei plötzlich erforderlichen Grabungen immer schnell und erfreulich unbürokratisch reagiert hat. Die Verzögerung von Baumaßnahmen konnte dadurch meist vermieden werden. Ich denke hier insbesondere an Großobjekte wie den Rhein-Main-Donau-Kanal oder das BMW-Werk, das demnächst in Regensburg errichtet wird.

Bedeutsam für den Denkmalschutz waren auch die steuerpolitischen Weichenstellungen, an denen die Bayerische Staatsregierung maßgeblich mitgewirkt hat.

- Ich nenne hier das 1977 verabschiedete Bundesgesetz zur Erweiterung der 7b-Abschreibungen auch für denkmalgeschütztes Erbe.
- Ferner das ebenfalls 1977 auf Initiative Bayerns vom Bundesrat eingebrachte Gesetz zur Erhaltung und Modernisierung kulturhistorischer und städtebaulich wertvoller Gebäude, das bessere steuerliche Anreize für die Instandhaltung von Baudenkmälern bietet (§§ i und k Einkommensteuer-Durchführungsverordnung). Die über den Bundesrat erreichte Einführung steuerlicher Vergünstigungen für die Instandsetzung denkmalgeschützter Bausubstanz war ein wichtiger Schritt. Hier hat mein Kollege Professor Hans Maier als Präsident des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz entscheidend mitgewirkt.

Derartige steuerliche Akzente haben nicht nur zu wirtschaftlichen Belebungseffekten in wichtigen Bereichen, sondern auch zu strukturellen Veränderungen geführt, die meines Erachtens als erfreulich zu werten sind. Denken Sie etwa daran, in welchem Ausmaß Bauindustrie und Handwerk in den vergangenen drei Jahrzehnten ganz auf die Neubautätigkeit ausgerichtet waren. Inzwischen richten sich Bauindustrie und Handwerk mehr und mehr auf "erhaltende Erneuerung" ein. Handwerksberufe wie Steinmetz, Stukkateur, Vergolder, Schreiner erleben geradezu eine Renaissance und erfreuen sich – wie mir die Berufsberatungsstellen und die Arbeitsämter berichten – gerade unter den Jugendlichen eines steigenden Zuspruchs.

Zurecht sieht das Handwerk in der Auseinandersetzung mit dem Überlieferten eine Chance, denn weder neue Verarbeitungstechniken noch neue Baustoffe können handwerkliches Können auf Dauer ersetzen. Für das Handwerk ist die Denkmalpflege also eine echte Herausforderung.

- Es muß einerseits unter Verzicht auf die üblichen modernen Verarbeitungstechniken

wieder auf die traditionell handwerklichen Methoden und Materialien zurückgegriffen werden, mit denen die Baudenkmäler einst geschaffen wurden und ohne die sie nicht fachgemäß erhalten werden können.

- Andererseits ist in manchen Fällen die Rettung historischer Substanz ohne Einsatz modernster Technik nicht möglich.

Dies erfordert eine spezielle Ausbildung, die meist außerhalb der beruflichen Ausbildung, also in der Weiterbildung, erfolgen muß. Auf europäischer Ebene bietet das Ausbildungszentrum für Handwerk und Denkmalschutz in Venedig eine spezielle Weiterbildung für junge Handwerker an.

Dank jahrzehntelanger guter Zusammenarbeit zwischen dem Landesamt und den vor allem auf Kirchenrestaurierungen spezialisierten Handwerkszweigen (Kirchenmaler, Vergolder, Stukkateure usw.) ist es gelungen, einen hervorragenden Qualitätsstand zu erreichen und zu halten, der auch zu einer höchst erfolgreichen Tätigkeit gerade dieser Firmen außerhalb Bayerns geführt hat. Die Tätigkeit in der Denkmalpflege ist ja bei uns – im Gegensatz zu den riesigen Staatsbetrieben der Denkmalämter der Ostblockstaaten – ein weites Aufgabenfeld für private Handwerksbetriebe und spezialisierte freie Restauratoren.

Die Restaurierungswerkstätten des Landesamts für Denkmalpflege stehen dazu in der Regel nicht in Konkurrenz. Ihr Ziel ist es vielmehr, in bestimmten Fällen durch Musterrestaurierungen Maßstäbe zu setzen und neue Techniken zu erproben. Auch die Praxis, bei besonders anspruchsvollen Arbeiten ausgesuchte Firmen zu empfehlen, die sich durch einschlägige Leistungen bewährt haben, dient in diesem Sinn als Anreiz zur weiteren Steigerung der handwerklichen Qualität.

Man solle überhaupt überlegen, ob nicht eine Einrichtung zweckmäßig wäre, in der in Zusammenarbeit mit der Handwerkskammer historische Techniken des Bauhandwerks weitervermittelt werden können. Man könnte an eine Art "bayerisches Zentrum für Handwerker im Denkmalschutz" denken, das sich mit der kürzlich

vom Verband der Bezirke aufgegriffenen Idee eines "Bauarchivs" – also einer Studiensammlung von historischen Baumaterialien für Fortbildungszwecke – verbinden ließe. Dabei war ja bereits ein Standort, nämlich das Gebäude des ehemaligen Klosters Thierhaupten in Schwaben, in Aussicht genommen. Über die Trägerschaft müßte man sich natürlich noch Gedanken machen.

Das Bayerische Denkmalschutzgesetz berücksichtigt aber nicht nur die Instandsetzung denkmalgeschützter Bausubstanzen, sondern auch das Bauen in alter Umgebung oder das Bauen im Ensemble, was jeweils nur mit gestalterischem Einfühlungsvermögen möglich ist. Auch hier geht das Auftragsvolumen der Baumaßnahmen in die Milliarden – meist zugunsten des Handwerks oder anderer mittelständischer Betriebe. Wenn sich etwa die Tonziegelindustrie wieder teilweise im Aufwind befindet, so ist dies sicher auch im Zusammenhang mit denkmalpflegerischen Aktivitäten der letzten Jahre zu sehen.

Schließlich sind im Rahmen der Denkmalpflege geforderte Maßnahmen im Sinn eines "Landschaftlichen Bauens" zu nennen, die mit dem Hinweis auf "ortsübliche" Materialien und traditionelle Bauweisen wieder mehr und mehr das regionale Handwerk fördern. Im ganzen Land kann man beobachten, wie die Bautätigkeit mit traditionellen Baumaterialien und herkömmlichen Techniken zunimmt.

Lassen Sie mich nun noch einen wichtigen Bezugsbereich zum Denkmalschutz herausgreifen, der mir als Wirtschaftsminister besonders am Herzen liegt. Ich meine den Fremdenverkehr. Wie eng und gleichzeitig befruchtend die Beziehung zwischen Fremdenverkehr und Denkmalpflege ist, zeigt zum Beispiel der Städtetourismus in Europa, der jährlich Millionen von Besuchern aus aller Welt anzieht und zu Milliarden einnahmen führt:

- Paris ohne Versailles oder den Louvre,
- Rom ohne St. Peter oder das Kolosseum,
- Nürnberg ohne seine Kaiserburg oder das Germanische Nationalmuseum,

das wäre nur – um nur einige willkürliche Beispiele zu nennen – eigentlich unvor-

stellbar. Die weltweite Attraktivität Europas ruht ja gerade in seiner noch intakten Kulturlandschaft und den lebendigen Zeugnissen seiner Geschichte.

Im Reigen der großen europäischen Reiseländer spielt Bayern eine nicht zu unterschätzende Rolle. Über 15 Millionen Gäste aus aller Welt besuchen uns jedes Jahr, davon mehr als 20% unsere Großstädte. Sie begegnen, ja sie suchen unsere Denkmäler sozusagen auf Schritt und Tritt.

Aus der Bedeutung der kulturellen Reichtümer für den bayerischen Fremdenverkehr, der immerhin 350 000 sichere Arbeitsplätze und ein Gesamtumsatzvolumen von rund 15 Mrd DM bietet, erwächst uns über alle denkmalpflegerischen Überlegungen hinaus schon aus wirtschaftlicher Notwendigkeit die Verpflichtung, dieses reichhaltige kulturelle Erbe für die nachwachsende Generation zu bewahren. Kulturelle und ökonomische Aspekte vereinen sich hier also.

Schon im Fremdenverkehrsförderungsprogramm der Bayerischen Staatsregierung von 1974 wurde auf den Denkmalschutz ausdrücklich hingewiesen. Bereits damals wurde in meinem Haus die Wechselbeziehung zwischen beiden Bereichen ausführlich untersucht. Wir haben im Rahmen unserer Fremdenverkehrswerbung immer wieder auch auf die "Sehenswürdigkeiten" und auf das "kulturelle Angebot" hingewiesen.

Speziell zur "Denkmalpflege" heißt es im Rahmenprogramm des damaligen Fremdenverkehrsförderungsprogramms:

"Bei den Bemühungen, Bayern als Urlaubsland wirkungsvoll darzustellen und das touristische Angebot entsprechend den Nachfragewünschen zu gestalten, kommt auch der Denkmalpflege und Erhaltung kulturhistorischer Sehenswürdigkeiten besondere Bedeutung zu. Als wirksame Handhabe zum Schutz der ca. 100 000 Baudenkmäler und der zahlreichen Bodendenkmäler hat sich das am 25. Juni 1973 erlassene Gesetz zum Schutz und zur Pflege der Denkmale erwiesen".

Daher werden auch im Rahmen der Förderung der gewerblichen Fremdenver-

kehrswirtschaft und der kommunalen Fremdenverkehrsinfrastruktur in Bayern bevorzugt solche Vorhaben gefördert, die gemeinsam von denkmalpflegerischem und fremdenverkehrswirtschaftlichem Interesse sind.

Dabei wurden ganz erhebliche Fördermittel bereitgestellt.

Bei den aus den regionalen Wirtschaftsförderungsprogrammen meines Hauses geförderten Vorhaben geht es einmal darum, durch den Umbau und Ausbau denkmalgeschützter Gebäude – meist gastronomischer Einrichtungen – nicht nur ansprechende attraktive Fremdenverkehrseinrichtungen zu schaffen; es soll vielmehr auch eine richtungsweisende Synthese zwischen Erhaltung denkmalgeschützter Bausubstanz und sinnvoller Nutzung denkmalgeschützter Gebäude erreicht werden.

Nur einige Beispiele:

- die Schranne in Dinkelsbühl,
- die Spitalscheune in Rothenburg o. d. T.,
- das ehemalige herzogliche Coburg'sche Jagdschloß in Rodach und
- das Klösterle in Nördlingen.

Für insgesamt 34 Objekte dieser Art wurden bei zuwendungsfähigen Investitionsaufwendungen von 59,2 Mio DM insgesamt 30,9 Mio DM an Zuschüssen und 8,6 Mio DM an zinsgünstigen Darlehen bewilligt.

Aber auch bei gewerblichen Fremdenverkehrsvorhaben, also bei dem Umbau von Hotels und Gasthöfen wurden Mittel meines Hauses eingesetzt. Dabei halte ich es für vertretbar, bei den öffentlichen Fördermitteln im Einzelfall noch "etwas draufzulegen", wenn bei den Investitionsaufwendungen zusätzliche Kosten durch Auflagen des Landesamtes für Denkmalpflege entstehen. Denn was wären gestandene oberbayerische Bauerngasthöfe ohne Lüftelmalerei oder was wäre ein ehrwürdiger fränkischer Gasthof ohne sein "Fachwerk"?

Das soll aber nicht heißen, daß immer und überall althergebrachte Baustile konserviert werden müssen. Wir bieten in Bayern heute durchaus auch Fremdenverkehrseinrichtungen an, die mit Beton, Glas und modernen Kunststoffen "landschaftsge-

bunden" errichtet werden, wenn die landschaftlichen Gegebenheiten bzw. die "Tradition" beachtet werden. Vor allem wird es immer wieder entscheidend darauf ankommen, das vorhandene bauliche Erbe sinnvoll zu nutzen und innerlich wie äußerlich so verantwortungsbewußt zu gestalten, daß es nicht nur "historische Harmonie" oder "Nostalgie" ausdrückt, sondern auch seiner zeitgemäßen Aufgabenstellung gerecht wird.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem fast "exotischen" Gedanken schließen: Vor wenigen Wochen war ich in den Vereinigten Staaten – sicherlich einem Kontinent mit vielen faszinierenden Dimensionen. Dem europäischen Besucher fällt auf, daß das tägliche Leben dort weit mehr von materiellen Interessen (um nicht zu sagen: vom Profit) bestimmt ist.

Zumindest scheint es oberflächlich so. Man könnte nun feststellen: Mit der Denkmalpflege hat man dort wenig im Sinn.

- 50jährige, architektonisch durchaus wertvolle Wolkenkratzer z. B. werden sozusagen ohne Rücksicht auf Verluste abgerissen, um neuen, noch gigantischeren Bauten Platz zu machen, oder
- riesige Highways werden schnurgerade durch Prärie und Wälder gezogen, ohne daß eine Achtung vor dem Verlust wertvoller Naturdenkmäler erkennbar wäre.

Es ist also auf den ersten Blick die Dominanz von Wirtschaft, Technik und Kapital sehr ausgeprägt. Doch dann erlebt man auch Überraschungen:

- Bauten, die nicht einmal 100 Jahre alt sind und bei uns wohl kaum auf der Denkmalliste stehen würden, werden geradezu liebevoll erhalten – auch in Großstädten, in denen sie neuen Wolkenkratzern den Platz versperren
- auf private Initiative hin – wenn auch unterstützt durch steuerliche Maßnahmen – entstehen Sammlungen und Museen, die Weltgeltung haben.

Das geschieht sicher nicht nur aus vordegründiger Nostalgie. Nein, die Bürger der Vereinigten Staaten spüren schon, daß zivilisatorische Eintönigkeit und Mittelmäßigkeit nicht nur den lebendigen Kon-

takt mit der Vergangenheit, sondern auch den Blick für die Zukunft verbaut.

Es ist sicher kein Zufall, daß heute das Weltzentrum der Mikroelektronik – "Silicon-Valley" – sich in einer landschaftlich reizvollen Gegend Kaliforniens befindet, nicht aber in New York, Detroit oder Dallas.

Vielleicht sind es ähnliche Gründe, die auch bei uns dazu geführt haben, daß Hochburgen der Elektronikindustrie – ich denke in Bayern vor allem an die Räume München und Nürnberg-Erlangen – meist in Gegenden zu finden sind, in denen das natürliche, wissenschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Umfeld "stimmt".

Sicher wird unsere Zukunft nicht durch die Denkmalpflege gelöst werden können. Den Herausforderungen der 80er und 90er Jahre sowie des nächsten Jahrtausends müssen wir uns auf allen Gebieten stellen. Aber ohne eine intakte natürliche und geistige Umwelt, zu der mit Sicherheit die Denkmäler unserer Vergangenheit gehören, werden wir es nicht schaffen, uns in

den Zukunftsdimensionen zurechtzufinden und sie aktiv nach unseren Zielen und Möglichkeiten zu gestalten.

Dabei setze ich vor allem auf die Privatinitiative. So sehr der Staat mit seinen Instrumenten Hilfestellung leisten kann und soll: Die eigentlichen Hüter unseres kulturellen und geschichtlichen Erbes sind die Menschen selbst. Von ihnen, von jedem einzelnen, hängt es ab, ob und wie wir die Leistungen der Vergangenheit begreifen, nutzen und fortentwickeln.

Dabei ist und bleibt die fachliche Hilfe der Experten unerlässlich. Gerade im Denkmalschutz tragen sie eine erhebliche Verantwortung. Umso mehr darf ich allen Angehörigen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege weiterhin eine so glückliche Hand und so viel lebendiges Engagement wie in der Vergangenheit auch für die weitere Zukunft wünschen.

Aus: Denkmalpflege Informationen. Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, 8000 München, Pfisterstraße 1, Telefon 089/21141. Ausgabe A Nr. 39 / 17. November 1983

Wilhelm Lux

Ein Hundertjähriger

Am 2. Oktober 1883 starb der Nürnberger Volks- und Lokaldichter Christoph Weiß

Dieser Beitrag war der Redaktion rechtzeitig zugeschickt worden. Aus Termingründen kann er erst in diesem Heft gebracht werden. Er möge auch jetzt noch die Leser erfreuen! – N. B. Gibt es vielleicht doch ein Porträt des Christoph Weiß?

Vor 100 Jahren, im Oktober des Jahres 1883, brachte "Der Sammler", die angesehene belletristische Beilage der "Augsburger Abendzeitung" (Vorläuferin der einst vielgelesenen "München-Augsburger Abendzeitung") einen Nekrolog auf den am 2. Oktober 1883 an den Folgen eines Schlaganfalles verschiedenen Nürnberger "Volks- und Lokaldichter" Christoph Weiß, der seines Zeichens ein ehrsamer Drechslermeister gewesen ist und von dem der unbekannte Verfasser schrieb, daß er

zeitlebens in allen Kreisen der Nürnberger Gesellschaft wegen seines gesunden Humors, seiner Herzensgüte und Bescheidenheit eine gern gesehene Erscheinung war, dessen Tod bei all' denen, die ihn kannten, ein herzliches Bedauern hervorrief, denn in den kleinbürgerlichen und Handwerkerkreisen der Pegnitzstadt gibt es wie zu allen Zeiten, so auch jetzt noch poetisch veranlagte Gemüter, die nach des Tages Last und Hitze, wenn die Pflichten des Berufs erfüllt sind, gern in die Seiten der Leier griffen und in mehr oder weniger gut geratenen Versen zutage fördern, was ihr Herz bewegt. In diese Reihe gehört neben Johann Konrad Grübel und Johann Wolfgang Weikert auch der vor nunmehr 100 Jahren dahingegangene Christoph Weiß.

Christoph Weiß wurde am 21. Oktober 1813 in Ermenreuth in der Fränkischen